



» Außersicht UNMENSCHLICHE RESSOUR

Kann Rohstoffreichtum die Ursache von Armut sein? Nein, meint der angolansische Autor José Eduardo Agualusa. Es kommt darauf an, ihn menschlich zu nutzen.

» ZUR PERSON

José Eduardo Agualusa, geboren 1960 in Huambo/Angola, zählt zu den wichtigsten portugiesischsprachigen Schriftstellern der Gegenwart. Er veröffentlicht Gedichte, Erzählungen und Romane, die in zahlreiche Sprachen übersetzt werden. Er lebt abwechselnd in Portugal, Angola und Brasilien. Auf Deutsch erschien zuletzt „Barroco Tropical“ (A1 Verlag, München 2011). Für akzente befasste er sich mit dem Thema Rohstoffe.

Ich bin Angolaner. Seit ich denken kann, ist vom gewaltigen Reichtum Angolas die Rede. Angola ist einer der wichtigsten Erdölproduzenten des afrikanischen Kontinents, der viertgrößte Diamantenproduzent der Welt. Zu Kolonialzeiten auch einer der weltgrößten Produzenten von Kaffee.

Als Kind unterwegs in Angola fiel mir auf, dass die meisten anderen Kinder keine Schuhe an hatten. Nach der Unabhängigkeit 1975 wurde es etwas besser. Heute besitzen die meisten Angolaner Schuhe. Trotz Krieg und Miswirtschaft konnten Zehntausende Angolaner studieren, es geht ihnen heute besser als ihren Eltern. Und doch herrscht weiterhin Armut.

„Angolas Unglück ist das Erdöl“ – noch so ein Satz, an den ich mich inzwischen gewöhnt habe. Den Reichtum für die Armut verantwortlich zu machen – den verborgenen Reichtum und die offensichtliche Armut –, ist mir schon immer zu einfach und, ja, auch ein wenig zu paternalistisch. Ein reiches Land

kann, wie ein reicher Mensch auch, seinen Reichtum sinnvoll nutzen – für sich und für andere. Oder ihn einfach verschleudern. Natürlich wird jemand, der plötzlich zu Reichtum kommt – etwa, weil er auf seinem Dachboden einen Schatz findet –, besser damit umgehen können, wenn er bereits zuvor in den Genuss von etwas Wissen und Bildung gekommen ist, als ein Analphabet. Anders ausgedrückt: Norwegen war Angola um einige Jahre voraus, als dort Erdöl gefunden wurde, und es ist nicht wirklich verwunderlich, dass es heute damit besser umgeht.

Ein Land, das keine Rohstoffe besitzt, aber demokratisch und anständig regiert wird, kann aus dem Mangel heraus eigene Lösungen für seine Probleme entwickeln. Not macht erfinderrisch, sagt das Sprichwort. Auf den Kapverdischen Inseln ist das ein bisschen der Fall. Angenommen, die Kapverdiser stießen plötzlich auf Erdöl, ich bin mir sicher, sie wären in der Lage, diesen Reichtum zu nutzen und ihn, wie

FOTOS: MARKUS KIRCHGESSNER



CEN ZU MENSCHLICHEN MACHEN

Dänemark, nachhaltig zu verwenden und in Humankapital zu investieren.

In der portugiesischsprachigen Welt gibt es einen beliebten Witz, der erzählt, dass Gott, als er fast fertig war mit der Erschaffung der Welt, so begeistert war von all den Schönheiten, die ihm dort, wo sich heute Angola und Brasilien befinden, gelungen waren, dass er, verliebt in die eigene Schöpfung, allerlei Reichtümer über diese Territorien zu verstreuen be-

sie, keine Seebeben, keine Wirbelstürme. Zu solch großem Glück auch noch Bodenschätze in Hülle und Fülle zu geben ... also entschuldigen Sie, ich finde das nicht gerecht.“ Gott schaute ihn an, lächelte, und dann lachte er schallend: „Du magst recht haben. Aber schau mal, wen ich das alles kolonisieren lasse.“

Setzen wir anstelle der Kolonisatoren – also in unserem Falle der Portugiesen – einfach nur Menschen, die Ressource Mensch also,

verborgenen Reichtum, sondern: Angola war nie eine Demokratie, und Diktaturen bringen nur selten stabile, kluge und gerechte Regierungen hervor. Eine der Lehren, die aus den jüngsten demokratischen Revolutionen in Nordafrika gezogen werden sollten, ist, dass Demokratien stabiler sind und verlässlicher als Diktaturen. Diktaturen in der Dritten Welt zu unterstützen, wie es die westlichen Demokratien bisher immer und im Namen irgendeiner Realpolitik getan haben, ist heute vielleicht keine so gute Idee mehr.

Selbst ohne die moralischen Aspekte und rein ökonomisch betrachtet liegt es für mich auf der Hand, dass die zunehmende Demokratisierung der Information durch neue Technologien den Diktaturen nicht gerade zum Vorteil gereicht. Dies sollten die westlichen Demokratien im Auge behalten. Es ist sicherer und auf mittlere Sicht sogar billiger, aufstrebende Demokratien oder in jenen Ländern, die noch unter Diktaturen leben, die demokratischen Kräfte zu unterstützen, als Geld in den Dienst von Despoten zu stellen.

Übersetzung: Michael Kegler

Den Reichtum für die Armut verantwortlich zu machen, ist zu einfach. Ein reiches Land kann, wie ein reicher Mensch auch, seinen Reichtum sinnvoll nutzen – für sich und für andere.

gann. Hände voll Diamanten, Tonnen an Gold, ergiebige Ölfelder. Einer seiner Engel beobachtete das Treiben und wandte konsterniert ein: „Lieber Gott, schauen Sie mal, das ist doch nicht richtig. Angola und Brasilien besitzen bereits unzählige Naturwunder. Sonne das ganze Jahr über, endlose Wälder, bezaubernde Vögel. Großartige Strände. Keine Erdbeben peinigen

dann fasst dieser Witz recht gut all das zusammen, was ich weiter oben beschrieb: Das Wichtigste sind – überall auf der Welt – die Menschen. Natürliche Rohstoffe in menschliche Ressourcen zu verwandeln, scheint mir der Schlüssel zu sein für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung. Insofern hat die Armut in Angola nicht das Geringste zu tun mit seinem